

KJETIL JOHNSEN

Dark Village

Zurück
von den Toten

COPPENRATH



Jedenfalls kriege ich dann kaum Schlaf. Ich ...“

„Mama“, sagte Nora. „Du schwafelst.“

„Ich schwafele?“

„Das sagst du doch immer, wenn ich um den heißen Brei rede.“

„Ich will dir ja nur erklären ...“

„Ist schon in Ordnung. Echt. Ich meine, das ist doch dein Job, oder? Ich verstehe das schon. Fahr ruhig nach Oslo. Kein Thema.“

„Aber Peer ist auch nicht da“, sagte ihre Mutter. „Er fährt ins Trainingslager. Dann bist du ganz allein.“

„Super“, sagte Nora. „Endlich habe ich meine Ruhe.“

Ihre Mutter lächelte schmal. „Ja, ja.“

„Nur, wenn man mal genauer darüber nachdenkt, ist es natürlich ganz schön daneben – erst nervst du mich die ganze Zeit damit, dass ich vorsichtig sein soll und so,

und dann lässt du mich einfach so allein. Verdrückst dich nach Oslo und ich sitze einsam hier rum“, zog Nora ihre Mutter auf.

„Wenn du nicht allein zu Hause bleiben willst, dann ...“

„Halloooo? Das war ein Witz! Ein Wihitz!“

„Ich bin normalerweise nicht der Meinung, dass es gefährlich ist, vor die Tür zu gehen“, sagte ihre Mutter.

„Warum reitest du dann dauernd darauf rum? Du willst doch am liebsten, dass ich die ganze Zeit zu Hause bleibe.“

„Ich kann dir jemanden vorbeischicken“, schlug ihre Mutter vor.

„Nein! Das wirst du nicht tun!“

„Und wenn du dir ein paar Freundinnen einlädst?“, sagte ihre Mutter. „Benedicte und Vilde und ein paar Mädchen aus eurer Klasse? Wäre das nicht netter, als hier ganz allein zu hocken?“

„Ja, schon“, sagte Nora. Forderte ihre Mutter sie gerade auf, eine Party steigen zu lassen? Sie fragte lieber nicht nach. Sie war ja nicht dumm. Es war einfacher, sich später zu entschuldigen, als vorher eine Erlaubnis zu bekommen.

„Die Sache mit Trine ist jetzt bald drei Wochen her“, sagte ihre Mutter. „Es kann euch nur guttun, wenn ihr neben der Schule ein bisschen sozialen Umgang habt. Ihr müsst versuchen, wieder mehr Normalität ins Leben zu kriegen.“

Nora sah ihre Mutter an. Sie wusste, was sie meinte, und sie war sogar derselben Ansicht. Trotzdem stieß es ihr bitter auf. Das waren doch nur schöne Worte: sozialer Umgang, mehr Normalität. Wenn man es so ausdrückte, war es in Ordnung. Aber wenn sie in ihren eigenen, viel einfacheren Worten darüber nachdachte – *Wann darf ich wieder*

fröhlich sein? Und: Muss ich noch lange darüber nachgrübeln? –, dann fühlte es sich schrecklich an. Wie Verrat an Trine und an allem, was sie geteilt hatten. Wie Verrat an all den Jahren, die sie sich kannten.

„Das ist doch eine gute Idee“, sagte ihre Mutter plötzlich ganz begeistert. „Triff dich doch morgen Abend mit ein paar Freundinnen hier und macht es euch richtig nett. Ihr habt es verdient.“ Sie klatschte in die Hände.

„Vielleicht lädst du sogar alle Mädchen aus der Klasse ein? Wäre das nicht noch schöner? Dann könnt ihr mal richtig miteinander quatschen.“ Ihre Mutter lächelte breit. Offensichtlich war das Problem gelöst.

„Ja? Nora? Machst du das?“

„Wie bitte?“, fragte Nora.

„Du kannst doch nicht ewig hier rumsitzen“, sagte ihre Mutter noch einmal.

„Ach nee“, sagte Nora.

„Du löst jedenfalls nichts, wenn du dir hier den Hintern platt sitzt.“

„Was soll ich denn bitte schön lösen?“
Nora legte ihr Buch auf den Tisch. „Bin ich bei der Polizei oder du?“

„Du hast ein Leben, oder nicht?“, sagte ihre Mutter. „Du kannst nicht einfach aussteigen.“
Sie schwieg und drehte sich um, dann hielt sie inne und wandte sich wieder an Nora.

„Warst du nicht mit diesem neuen Jungen aus deiner Klasse zusammen, diesem Nick?“

„Was soll denn das jetzt?“

„Ihr wart doch zusammen, oder?“

„Mama.“

„Ich dachte ja nur“, sagte ihre Mutter. „Wo er doch jetzt plötzlich weg ist. Das ist bestimmt auch nicht so toll für dich.“

„Woher weißt du, dass er weg ist?“, fragte Nora.

„So was kriegt man bei der Polizei eben